

Doch konnte nun endlich die Schulfeier in Eschen, der die längst dort versammelten jetzigen Schüler nebst ihren Angehörigen und sonstigen Festgenossen sehnsüchtig entgegen sahen, beginnen. Zuerst erregten auf der Wiese die Vorführungen der Schüler das lebhafteste Interesse der Zuschauer, der doppelt vorgeführte Reigen und die Turnspiele, insbesondere das von den größeren Schülern höchst eifrig betriebene Fußballspiel, nicht minder auch die mit tadelloser Genauigkeit ausgeführten Stabübungen der kleinen Sextaner und Quintaner. Im Garten, wo die Militärkapelle konzertierte und der bei einbrechender Dunkelheit durch Lampen erleuchtet wurde, herrschte überall ein fröhliches Treiben. Auch wurde der Jugend noch ihr Wunsch erfüllt, oben im Saale einige Stunden lang ihrer Tanzlust fröhnen zu dürfen.

Es war schon spät am Abend, als die letzten Festgenossen sich trennten und, wie alle übrigen von dem schönen Verlaufe des Festes wohlbefriedigt, heimkehrten.

Zum Schlusse soll an dieser Stelle der schon anderweitig ausgesprochene Dank an alle, die der Ulrichschule bei ihrer Jubelfeier ein freundliches Interesse entgegen gebracht haben, wiederholt oder, sollte er an die eine oder andere der zahlreichen Adressen nicht gelangt sein, hiermit nachgeholt werden.

Festrede, in der Lambertikirche zu Aurich am 17. September 1896 gehalten.

Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christo Jesu, Amen.

Mit diesem Segenswunsche des Apostels Paulus, hochverehrte Festversammlung, den unsere teure evangelische Kirche zu dem ihrigen gemacht hat, führe ich Sie gleich hinein in das Dichten und Trachten, das herzliche Sehnen und Verlangen des Grafen Ulrich II. von Ostfriesland, der heute vor 250 Jahren den entscheidenden Schritt zur Gründung unseres Gymnasiums that.

Auch er suchte sein Leben lang den Frieden und sprach diese Sehnsucht oft aus. Selbst auf seinen Münzen begegnen wir dem Gebetsseufzer: „gieb uns Frieden Herr in unseren Tagen“, Da Pacem Domine Nobis In Diebus Nostris. Aber auch er fand hienieden den Frieden nicht, auch seine irdische Wanderschaft verrann in Unruhe, Kampf und Sorgen aller Art.

Am 6. Juli 1605 in Esens geboren, verlor Ulrich seine fromme Mutter, die Gräfin Anna, eine geborene Prinzessin von Schleswig Holstein, bereits im April 1610. So fehlte seiner Jugend der Sonnenschein mütterlicher Liebe und Fürsorge. Sein Vater Enno III. hat sich um ihn, seinen dritten und jüngsten Sohn, wenig gekümmert, mochte oder konnte es in der ewigen Unruhe auch nicht, die die Uneinigkeit mit den Ständen, besonders der Stadt Emden, ihm brachte. Dann kam der dreißigjährige Krieg. Im November 1622 brach Mansfeld mit seinen zügellosen Scharen in das wehrlose Ostfriesland ein. Fürchterlich haben seine Scharen in dem reichen Lande innerhalb der 14 Monate, die sie darin gewesen, gehaust. Graf Enno III.

aber wurde mit seinem jüngsten Sohne, unserem Grafen Ulrich, seinen beiden Töchtern und seiner Schwester von Mansfeld in Esens gefangen gehalten. Auch nach dem Abzuge der Mansfelder hatten die Streitigkeiten zwischen dem Landesherrn und den Ständen nicht aufgehört. Ihr Ende erlebte Enno III. nicht. Am 19. August 1625 beschloß er zu Leerort seine mühselige Laufbahn. Aus diesen kurzen Angaben können wir schon entnehmen, daß Graf Ulrichs Jugend glücklich, sorgenlos und schön nicht gewesen ist. Nach des Vaters Tode schickte ihn sein Bruder, der regierende Graf Rudolf Christian, ein Jahr lang auf Reisen. Er besuchte seinen Oheim, den katholisch gewordenen Grafen Christoph von Ostfriesland, spanischen Gouverneur von Luxemburg, und kehrte nach einem Aufenthalte in Frankreich und England im Herbst 1626 hierher zurück. Inzwischen war Mansfeld von Wallenstein an der Elbbrücke bei Dessau geschlagen und König Christian IV. von Dänemark, der Onkel der beiden ostfriesischen Brüder Rudolf Christian und Ulrich, von Tilly bei Lutter am Barenberge 1626 völlig besiegt. Jetzt stand das evangelische Norddeutschland den katholischen Heeren offen. Während sich Wallenstein nach der Ostsee wandte, zog Tilly westlich und besetzte im November 1627 Ostfriesland. Graf Gallas nahm in Berum Quartier. Bei einem Besuche, den Graf Rudolf Christian im April 1628 ihm hier machte, geriet dieser in Streit mit einem kaiserlichen Offizier und wurde im Zweikampfe erstochen.

Nur ungern verstand sich Graf Ulrich dazu, die unerfreuliche Erbschaft anzutreten. War ja doch Ostfriesland teils von kaiserlichem, teils von holländischem Kriegsvolke besetzt. Dazu kamen die Zwistigkeiten Emdens mit dem Grafenhause. Allerdings trat bald danach durch das Erscheinen Gustav Adolfs von Schweden auf deutschem Boden auch für Ostfriesland eine Besserung ein. Denn im April 1631 mußten die letzten Truppen Tillys aus Ostfriesland zur Belagerung Magdeburgs abziehen.

Während nun in Mitteldeutschland der furchtbare Religionskrieg seinen Höhepunkt erreichte, erfreute sich Ostfriesland die folgenden sechs Jahre ungestörter Ruhe und Sicherheit.

Das Jahr 1631 brachte dem Grafen die Versöhnung mit dem mächtigen Emden, das seit 1619 mit dem Landesherrn in Zwist gelebt hatte. 1631 vermählte er sich ferner mit der Prinzessin Juliane von Hessen-Darmstadt, 1631 erneuerte er endlich die lateinische Schule zu Norden, die ältere Schwester unserer Auricher Ulrichschule. Sie wurde Paedagogium illustre oder Schola Ulricana genannt. Es war eine für jene Zeit umfassende Schulschöpfung. Denn außer den beiden lutherischen Geistlichen Nordens unterrichteten an ihr 6 Lehrer.

In diese schönen Jahre 1631—1637 fällt auch die Gründung der ersten ostfriesischen Moorkolonie, des uns benachbarten Großesehn 1634, der bei Lebzeiten Ulrichs II. noch die Anlagen von Lübbertesehn, Hüllenersehn und Boekzetelersehn folgten. Fürwahr es ließ sich so an, als ob des Grafen Wahlpruch und Gebet: Gieb uns Frieden, Herr, in unseren Tagen, herrlich in Erfüllung ging, als ob inmitten der Drangsale des 30jährigen Krieges zu Ostfriesland des Herrn Wort käme. 3. Mos. 26, 6:

Ich will Frieden geben in eurem Lande, daß ihr schlafet, und euch niemand schrecke. Es soll kein Schwert durch euer Land gehen.

Es heißt aber auch in der heiligen Schrift: „Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen.“

Und man hatte hier geschlafen. Man hatte es trotz des dringenden Wunsches des Grafen Ulrich versäumt, ein Heer auf die Weine zu bringen, um das Land gegen fremde Einfälle, die im 30jährigen Kriege jederzeit zu befürchten waren, zu schützen. So fiel denn im August 1637

der Landgraf Wilhelm von Hessen auf den Rat der Holländer mit seinem Heere in Ostfriesland ein. Bierzehn Jahre lang sind die Hessen in dem Lande geblieben. Graf Ulrich hat ihren Abzug nicht mehr erlebt. Die letzten zehn Jahre seines Lebens zerrannen in vergeblichen Anstrengungen, die ungebetenen Gäste wieder los zu werden. Er starb am 1. November 1648. Zehn Tage vor seinem Tode unterschrieb er sein Testament und nahm von seinen Leuten Abschied: „er wäre willig und bereit, sagte er, abzuschneiden und bei Christo zu sein, hätte auch kein besonderes Anliegen mehr auf dem Herzen, als daß es ihm wehe thäte, daß er, weil es sich überall zum beständigen Frieden anliese, nicht auch die Freude möchte mit in die Grube nehmen, daß die Mißverständnisse zwischen ihm und etlichen seiner Landstände vollkommenlich vor seinem Tode verglichen wären. Woran es gehaftet, stellte er Gott anheim und wollte hoffen, daß Gott nach seinem Tode alles zum Besten schicken würde.“ „Und mit diesem Acte — sagt der Hofprediger Clerus in der Leichenrede — haben Seine Hochgräfliche Gnaden allen weltlichen Sachen zu einemahl abgedanket und gute Nacht gesagt.“

Frieden in irdischen Angelegenheiten hat Ulrich II. also nicht gefunden; aber er hat den Frieden da gesucht, teure Festgenossen, wo wir alle ihn finden können. Bevor ihm Clerus zum letzten Male das heilige Abendmahl reichte, sagte der Graf: ich werde nicht wieder aufkommen und lebendig bleiben. Verhalben will ich auch das Haus meines Herzens bestellen und durch den wahren Leib und Blut meines Heilandes Jesu Christi mich mit Gott vereinigen und versöhnen, nicht zweifelnd, Er werde seine Gnade, weil mich so herzlich nach derselben dürstet und verlanger, mir nicht versagen, sondern gnädiglich widerfahren lassen, und mich als einen armen Sünder zu Gnaden auff- und annehmen.

Ulrich II. ist als ein bußfertiger Sünder, als ein gläubiger lutherischer Christ und als ein frommer und gerechter Mann heimgegangen. Und er hat einen gnädigen und barmherzigen Gott gefunden. Ist es denn nicht auch Gnade, teure Festgenossen, daß sich gerade an den Namen dieses ostfriesischen Fürsten die Neubegründung der beiden lutherischen Gelehrtenschulen Ostfrieslands knüpft, daß Ulrich dem Zweiten mitten in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges diese Friedenswerke gelangen, von denen in der Flucht der Jahrhunderte Ströme von Segen sich über dies Land ergossen haben?

Heute vor 250 Jahren hat Ulrich die zur Unterhaltung einer dreiklassigen lateinischen Schule notwendigen Geldmittel angewiesen. Verweilen wir noch einen Augenblick bei dem Gründungsjahre 1646. Trostlos genug sah es damals hier aus. Ulrich II. war seit Januar außer Landes. Er machte im Haag und in Arnheim die verzweifeltsten Anstrengungen und flehte, sich seiner gegen die Ostfriesland nun schon neun Jahre lang brandschazenden Hessen anzunehmen. Wenn die Holländer das nicht thäten, so wolle er lieber abtanken und nach Italien gehen. Dann wollte er wieder 2500 Mann anwerben und gegen die ungebetenen Gäste feindlich vorgehen, worauf ihm der schwedische Oberst Wrangel schrieb, wenn er davon nicht abstände, wollte er den Ostfriesen eine Visite geben, daß sie des Werbens wohl vergessen sollten.

Welche Liebe zu der Jugend seines Volkes, welchen weisen, landesväterlichen Sinn bekundet es, daß Ulrich zu einer Zeit, wo seine kriegerischen Unternehmungen gescheitert, wo seine Finanzen zerrüttet waren, dem Drängen seines Superintendenten Dättrius nicht auswich, sondern die für die Schulerweiterung nötigen Mittel gern und willig hergab. Diese hochherzige That sichert dem Grafen für alle Zeit ein dankbares Andenken bei denen, die der Ulrichschule ihre Bildung verdanken.

Wie die meisten lateinischen Schulen des 17. Jahrhunderts hatte unsere Schule nur drei Klassen, eine Tertia, eine Sekunda und eine Prima. Der Unterrichtsplan war sehr einfach. Die Sekunda beispielsweise hatte 30 Stunden in der Woche: 28 Stunden Latein und 2 Stunden Religion. Von den 30 Stunden der Prima waren im 17. Jahrhundert 22 dem Lateinischen, 2 der Religion, 2 dem Griechischen und 4 der Philosophie, nämlich der Logik und Rhetorik zugewiesen. Diese dreiklassige Lateinschule hat bis unser Jahrhundert hinein bestanden und den Bildungsbedürfnissen früherer Zeiten genügt.

Die Ausgestaltung der Schule zum vollen Gymnasium ist ein Verdienst der großbritannisch-hannoverschen Regierung. Am 22. April 1822 wurde das neue Schulgebäude, unser jetziges Gymnasium, feierlich eingeweiht und die bis dahin dreiklassige Ulrichschule zu einem fünfklassigen Lyceum erweitert, an dem außer dem Direktor fünf Lehrer unterrichteten. Das neue Lyceum oder Gymnasium erfreute sich bald großen Zuspruchs, zumal da es bis zum Jahre 1878 neben dem Emden Gymnasium die einzige Bildungsanstalt Ostfrieslands war, die ihre Zöglinge mit dem Reifezeugnis zur Universität entließ.

Dankbaren Herzens gedenken wir heute, was die königlich hannoversche Regierung, was seit einem Menschenalter die königlich preussische Unterrichtsverwaltung für uns gethan hat. Von der Opferwilligkeit unserer Regierung für die Schule bekommen Sie eine Ahnung, wenn ich Ihnen drei Zahlen anführe.

Die Einnahmen und Ausgaben unserer Schule betragen im Jahre 1662 ohne das Schulgeld, das damals die Klassenlehrer erhielten, 1000 Mark; im Jahre 1808 1500 Mark und zu Michaelis dieses Jahres rund 60000 Mark, ohne das Schulgeld 45000 Mark. Hier haben wir einen sprechenden Beleg, wieviel unsere als materiell verschrieene Zeit für Unterrichtszwecke übrig hat. Der Wert des Geldes ist seit dem Jahre 1662 um das Fünffache gesunken, die Schulausgaben sind um fast das Fünfzigfache gestiegen. Daraus ergibt sich, daß heute 9 mal mehr von Staatswegen für das hiesige Gymnasium gethan wird als um das Jahr 1662, d. h. unter der Regierung des Fürsten Georg Christian, und 6 mal mehr als im Jahre 1808, der Zeit des Tilsiter Friedens, zu Ende der ersten preussischen Herrschaft.

Und wir können auch getrost in die Zukunft blicken, denn es wird von Staat und Schule das Menschenmögliche gethan, die Knaben und Jünglinge zu befähigen, den vielseitigen Anforderungen des modernen Lebens gerecht zu werden.

Wenn das 17. Jahrhundert dem Lateinischen in Sekunda 28 Stunden in der Woche einräumte, so können wir uns diesen Luxus nicht mehr gestatten; wir gewähren dem Lateinischen und dem Griechischen nur je 6 Stunden in der Woche.

Unser Gymnasium erstrebt u. A. das Verständnis der bedeutenderen klassischen Schriftsteller der Griechen und Römer; aber unsere Unterrichtsverwaltung geht der in unseren Tagen oft vernommenen Frage nicht aus dem Wege, wie weit die Beschäftigung mit dem klassischen Altertum auch in Zukunft gehen darf.

Denn die lebendige Gegenwart, der Weltverkehr unserer Zeit, die Entwicklung der Maschinenindustrie und die durch sie hervorgerufene Änderung unserer gesellschaftlichen Zustände dürfen bei der Jugenderziehung nicht außer Acht gelassen werden.

Die alte Lateinschule kannte kein Französisch und Englisch, keine Mathematik und Naturwissenschaft, keine Weltgeschichte und Erdkunde, ja nicht einmal den Unterricht in unserer Muttersprache.

Dies Alles wird heute nebeneinander betrieben und achtungswerte Ergebnisse werden erzielt.

Es wird sich aber nach meinem Bedünken das nächste Jahrhundert der Untersuchung nicht entziehen können, ob in diesem Nebeneinander von Fächern nicht des Guten zu viel gethan wird, ob diese Buntscheckigkeit des Lehrplans nicht manchen jugendlichen Kopf mehr verwirrt als vertieft.

In einem aber wissen wir uns eins mit den Vorfahren. Wie diese Schule vor 250 Jahren aus dem Geiste Luthers, des teuren Gottesmannes, geboren ist, so bekennen wir alle — Lehrer und Schüler — noch heute: wir schämen uns des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.

Und wenn wir einen neuen Schulabschnitt beginnen, so bekennen wir mit dem frommen Sänger:

Wo der Herr nicht das Haus baut,
So arbeiten umsonst, die daran bauen.
Wo der Herr nicht die Stadt behütet,
So wachet der Wächter umsonst.
Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet
Und hernach lange sitzt
Und esset euer Brod mit Sorgen,
Denn seinen Freunden giebt er es schlafend.

Du aber, Hüter Israels, du schläfst und schlummerst nicht. Behüte uns vor allem Übel! Behüte unsere Seele! Behüte unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.